

*Gottfried Arnolds Weg von 1696 bis 1705. Sein Briefwechsel mit Tobias Pfanner und weitere Quellentexte. Eingeleitet und herausgegeben von Jürgen Büchsel. Hallescher Quellenpublikationen und Repertorien 12). Halle: Verlag der Franckeschen Stiftungen. 2011. ISBN 978-3-447-06595-5. XII, 479 S. 44 Euro.*

Die vorliegende Quellenpublikation kann für sich in Anspruch nehmen, nicht nur einen für die Geschichte des Pietismus bedeutsamen Briefwechsel einer interessierten

Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen; sie fällt auch dadurch aus der Reihe der üblichen Editionen heraus, dass sie in einer ungewöhnlich ausführlichen Einleitung – sie umfasst mit über 150 Seiten weit mehr Text als der eigentlichen Briefwechsel samt den zugehörigen Aktenstücken – die Biographie des ‚Titelhelden‘ – in Teilen auch seines Briefpartners – neu aufrollt und anhand des überlieferten Briefaustauschs quellennah dem Leser präsentiert. Beide Briefpartner, die mit – leider nicht sehr gut reproduzierten – zeitgenössischen Porträt-Kupferstichen und Textproben aus ihren Briefen dem Leser vor Augen geführt werden, waren gleichermaßen mit dem Pietismus der Zeit vertraut und in unterschiedlicher Weise verbunden – der eine durch seine „Ketzerhistorie“ von 1699, mit der er die kirchenkritischen Haltungen seiner Zeit, denen er zeitweise als Radikalpietist und Separatist selbst anhing, vor dem historischen Hintergrund beleuchtete, und der andere durch seine eher lutherische Perspektive, die ihm zwar Distanz zum Pietismus brachte, aber auch Verständnis und Kooperationsbereitschaft gegenüber dem um eine Generation jüngeren Partner. Zwar war Gottfried Arnold der als Sohn eines Lateinschul-Lehrers in Annaberg geborene, nach seinen theologischen Studien in Wittenberg zunächst in Dresden tätige Hauslehrer im Wesentlichen in Quedlinburg und Umgebung tätig, stand somit unter dem Schutz des brandenburg-preußischen Kurfürsten und Königs, hatte aber auch Verbindungen zu Hessen-Darmstadt. Um Distanz zu der von ihm kritisch beurteilten Amtskirche zu gewinnen – die sich für ihn als Institution in einem fortgeschrittenen Verfall befand – übernahm er 1697 an der Universität Gießen eine Professur der Geschichte. Die Beschäftigung mit der Geschichte ließ auch seine „Ketzerhistorie“ entstehen, die seinen damals separatistischen Standpunkt in einen historischen Gesamtzusammenhang einordnete. Doch entgegen seiner ursprünglichen Erwartungen

fand er in Gießen nicht das, was er wollte, so dass er schon ein Jahr später die Stelle an der dortigen hessen-darmstädtischen Universität aufgab und wieder in seine alte Heimat zurückzog. Doch gab seine „Ketzerhistorie“ nun den Anlass einer umfassenden theologischen Auseinandersetzung mit Tobias Pfanner, einem in Augsburg geborenen und nach Studium der Rechtswissenschaften und der Theologie in Altdorf zum Hofmeister avancierten Beamten des Herzogs von Sachsen-Gotha. Neben ihm aber waren auch Johann Friedrich Corvinus, Ernst Salomo Cyprian und Philipp Jakob Spener sowie auch preußische Beamte und Historiographen Briefpartner, die ebenfalls in vorliegender Edition Berücksichtigung fanden.

Die spätere Abwendung vom radikalen Pietismus, die Rückkehr zur „Rechtgläubigkeit“ und die Übernahme eines Pfarramts in Werben in der Altmark lassen aber doch erkennen, dass es im Leben Arnolds Bruchlinien gab, die sich auch im Briefwechsel niederschlugen. Die beiden Wendepunkte waren indes nicht Ergebnisse „freier Wahl oder willkürlicher Entscheidung“ (S. 81), sondern durch äußere Einflüsse und Zwänge bedingt, auch wenn er sie selbst als innere, theologische Entwicklungen darstellte. Sie gaben seinem Leben etwas Unentschiedenes, eine nur scheinbare Radikalität, weil diese jederzeit bei etwaigen Notwendigkeiten wieder in Frage gestellt werden konnte. Nach dem Urteil des Autors war Arnold nicht eigentlich ein politisch denkender Kopf; er war eher pragmatisch orientiert: Trotz aller Radikalität in seinen ersten beruflichen Jahren hielt er sich den Weg zur Rückkehr in die Amtskirche offen – war also bereit, seine inneren Überzeugungen aufzugeben, wenn er z.B. dadurch das Auskommen für seine Familie garantieren konnte. Dennoch bietet gerade diese Ambivalenz für den heutigen Kirchenhistoriker die Möglichkeit, tiefer in die Denkweise eines Pietisten einzudringen – der bereit war, auf die Argumente seiner Gegner einzugehen

und nie mit letzter Konsequenz an seinen ursprünglichen Anschauungen festhielt. All diese Fragen und eine Fülle weiterer Problemstellungen zur Stellung der orthodox-lutherischen Kirche der Zeit, zu den verschiedenen Spielarten der pietistischen Bewegungen und auch zum Alltag eines radikal denkenden und ein umfangreiches theologisches Werk hinterlassenden Theologen werden vom Autor dieser Abhandlung gründlich erörtert und den Strömungen der Zeit zugeordnet. Und so erhält der in vollem Wortlaut abgedruckte, nach einsichtigen Transkriptionsregeln präsentierte Briefwechsel nebst zugehörigen Akten (überliefert in der Forschungsbibliothek Gotha) eine gute Grundlage. Er wird hier nicht chronologisch wiedergegeben, sondern systematisch und geordnet nach Briefpartnern und Gegenständen. Man findet in je eigenen Kapiteln den eigentlichen Briefwechsel Gottfried Arnolds mit Tobias Pfanner, weitere handschriftliche Quellen dazu (bis hin zu einem Reskript König Friedrichs I. von 1701 zu einem Streit zwischen Arnold und Corvinus), einige (zeitgenössisch) gedruckte Quellen zum Streit um die „Ketzerhistorie“ (darunter eine Verordnung des brandenburgischen Kurfürsten Friedrich III. von 1700, auch ein Zeugnis Arnolds des Inhalts, dass die Theologen zu Gießen ihm zur Erarbeitung der „Ketzerhistorie“ keinen Vorschub geleistet hätten), und dann schließlich ungedruckte Aktenstücke Arnolds zum Konflikt um die Schlosspredigerstelle in Allstedt und die Ernennung zum preußischen Hofhistoriographen. Im Anhang gibt der Autor über seine Quellen und Transkriptionsregeln Auskunft, stellt in einem „Literaturverzeichnis“ in chronologischer Reihenfolge die Schriften Arnolds und Pfanners zusammen, ergänzt durch ein Verzeichnis der älteren und neueren Forschungsliteratur, und bietet schließlich in einem Personen- sowie in einem Ortsregister für den Leser bequeme Zugangsmöglichkeiten zu den Daten aus Einleitung und Edition. Somit bietet dieser

Band eine Fundgrube zum Studium der unterschiedlichsten Spielarten pietistischer Haltungen im ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhundert – schwerpunktmäßig für den Einflussbereich Brandenburg-Preußens, am Rande aber auch Hessens. Zwar stand die hessische Zeit Arnolds nicht im Fokus des Werks; doch würde es sich lohnen, darüber nachzudenken, warum Arnold in seiner „Sturm-und-Drang-Zeit“ ausgerechnet die landgräflich-hessendarmstädtische Landesuniversität mit ihrem orthodox-lutherischen Zuschnitt auswählte, um hier einen neuen Anfang außerhalb der Theologie zu finden: Bot der Umweg über die Kirchengeschichte an einem „unverdächtigen“ Forschungsort die Chance, umso wirksamer in einen die Gemüter der Zeit erregenden Streit einzugreifen, nämlich zur Frage, inwieweit der nur an die Person des Gläubigen gebundene Innerlichkeit ein stärkeres Gewicht zuzubilligen sei als der in Ritualen und festen Lehrsätzen erstarrten Amtskirche? Arnold hat die Gießener Option zwar recht als Irrweg erkannt, mit seiner „Ketzerhistorie“ trotz aller historischen Verzeichnungen dann doch einen literarischen Streit entfacht, der noch heute zu denken gibt. Das in all seinen Verästelungen diskutierte Problem der „ecclesia invisibilis“ bzw. die Frage danach, inwieweit die Verfasstheit der Kirche gehen darf, ist bekanntlich eine bis heute heftig diskutierte und in allen einschlägigen Reformdebatten wiederkehrende Frage. Insofern ist diese Arbeit nicht nur für Kirchenhistoriker interessant, sondern auch als Argumentationshilfe für aktuelle kirchliche Reformdebatten.

*J. Friedrich Battenberg*